



„Man sagt eben so“

Er sei ein Linksdenker, hat Tucholsky ihm bescheinigt. Tucholsky meinte das beiße nicht politisch, er hatte dabei nicht das Produkt, sondern die Produktionsmethode der Gehirnzellen Valentins im Ohr. Tucholsky fand, wie Linkshänder anders zugriffen, so denke Karl Valentin anders, nämlich linksherum. In einer Zeit, da jeder aus einer Formulierung nur noch das herausliest oder heraushört, was ihm paßt, ist es wichtig, das naheliegende Mißverständnis von vornherein auszuräumen: Ein politischer Mensch war der Linksdenker Valentin nicht. Politische Figuren und Parteien waren für ihn nur ein paar unter den vielen Unbegreiflichkeiten des Lebens. Er wollte sie nicht wichtig nehmen. Bezeichnend ist die Geschichte von dem Autogramm, das er sich in den zwanziger Jahren von Hitler erbat mit der Begründung, er habe „von Thälmann auch gerade ein schönes bekommen“.

Zu allererst war Karl Valentin ein Münchner Original. Als solches hat er sein Denkmal auf dem Viktualienmarkt und einen festen Platz im Herzen der Münchner, nämlich den dritten. Eine Umfrage hat kürzlich noch erwiesen, daß er auf der Liste der beliebtesten Persönlichkeiten in der bayrischen Hauptstadt immerhin an dritter Stelle rangiert, nach dem amtierenden Oberbürgermeister Vogel und dem ehemaligen Stadtoberhaupt Thomas Wimmer.

Zweitens war Karl Valentin ein Humorist, auch über München hinaus bekannt von Bühne, Film und Funk. Aber wie es so geht bei Humoristen, ihr Humor, ihre Späße und Witze werden mit ihnen alt. Und der Humorist Valentin war schon eine ganze Zeit lang tot, als Valentin Ludwig Fey – so sein richtiger Name – am 9. Februar 1948 starb. Die Drohung, daß die Nachwelt für Mimen keine Kränze flechte, hat für Komiker doppeltes Gewicht.

Schließlich aber ist Karl Valentin, der Linksdenker, ein Sprachforscher, ja ein Sprachfanatiker gewesen. Daß leidenschaftlicher Drang, die deutsche Sprache beim Wort zu nehmen, sich bayrisch artikuliert, ist ein Unikum. Das Feld der Münch-

ner Originale sind sonst eher kauzige Couplets oder Kalauer über die Sau-preißn. Und der Humoristen Verhältnis zur Sprache ist meist oberflächlich, beschränkt sich im allgemeinen auf die Sucht nach Pointen. Karl Valentin erlag dieser Sucht selten. Er ließ Pointen beim Linksdanken meist links liegen. Doch gerade diese scheinbare Schwäche garantiert ihm seine kleine Unsterblichkeit.

In seiner zwar wenig schlüssigen, aber als Bild- und Materialsammlung reizvollen Valentin-Monographie (Rowohlt-Taschenbuch) beklagt Michael Schulte, daß Valentins Filme (rund 40) ungenutzt in irgendwelchen Archiven schlummern. Dabei könnten sie doch über die Persönlichkeit des genialen Komikers erschöpfendere Auskunft geben als die Platten, die im Umlauf sind. Man müsse die Körperlichkeit Valentins vor Augen haben, um seine Wirkung ganz ermessen zu können. Nichts gegen Valentins Filme. Meine erste Begegnung mit der Valentinschen Komik hatte ich als Zehnjähriger, als ich den (1937 entstandenen) Film „Im Senderaum“ sah, in dem Valentin auf der Suche nach einem Stück Antennendraht für seinen Bastlerbedarf ins Funkhaus gerät, dort für den fehlenden Inspizienten aushelfen und eine Rezitation von Schillers „Glocke“ mit Geräuschen versehen muß, was ihn zu den aberwitzigsten Einfällen verleitet. Denn er nimmt auch Schiller wörtlich. Ich erinnere mich noch genau an diesen Kinobesuch. Es war ungeheuer komisch. Mir ist, als hätte ich nie wieder im Leben so gelacht. Und ich gäbe was drum, wenn ich den Film noch einmal sehen könnte. Nichts also gegen Valentins Filme. Man sollte sie wirklich nicht ungenutzt verrotten lassen. Aber die Verquickung von Clownerie und Realismus in Valentins Maske und Darstellungsstil – so wie sie das Zelluloid überliefert – trifft heute bei vielen Zuschauern, vor allem solchen der jungen Generation, auf Verständnislosigkeit, lenkt vielleicht vom Eigentlichen ab. (Bei der Wiederbegegnung mit der verfilmten Valentin-Szene „Der Theaterbesuch“, die zur Zeit im Beipro-

Karl Valentin auf Langspielplatten:

1. MÜNCHNER HUMOR: Karl Valentin und Liesl Karlstadt
(+ Münchner Humor: Weiß Ferdl)
Der Zufall – Der Diebstahl – Beim Tau-
cher auf der Oktoberwiese – Das
Aquarium – Karl Valentin geht mit seiner
Mutter ins Theater – Liesl Karlstadt singt
chinesisch

Odeon 083 564
(zur Zeit vergriffen)

2. DAS SCHÖNSTE VON KARL VALENTIN
UND LIESL KARLSTADT
Der Spritzbrunnenaufdreher – Frau Huber
in der Straßenbahn – Radlerpech – Der
verlorene Brillantring – Familienangele-
genheiten der Frau Huber – Teppich-
klopfen – Frau Huber sucht eine neue
Köchin – Feuerwerk – Der Ententraum –
Münchner Obsthändlerin

Polydor 47 815

3. DAS SCHÖNSTE VON DAMALS:
KARL VALENTIN
Das Lied vom Sonntag – Der Hasen-
braten – Beim Arzt – Der neue Buch-
halter – Der Trompeter von Säckingen –
Die alten Rittersleut – Buchbinder Wan-
ninger – Die Brille – Vor Gericht – In der
Apotheke – Am Fußballplatz – Die vier
Jahreszeiten

Telefunken HT-P 508

4. KARL VALENTIN, MONO- und DIALOGE
(mit Liesl Karlstadt), 1. Folge
Der Notenwart – Zeuge Winkler –
Maskenball der Tiere – Mir hat geträumt
– Kurz und bündig – Sonderbarer Appell –
Loreley – Semmelknödn – Schwieriger
Kuhhandel – Radfahrer und Ver-
kehrsschutzmann – Wo die Alpenrosen
blüh'n

Eurodisc 70 652 KW

5. KARL VALENTIN, MONO- und DIALOGE
(mit Liesl Karlstadt), 2. Folge
Verkehrsordnung – Der Schäfflertanz –
Beim Zahnarzt – Der überängstliche
Hausverkäufer – Silberne Hochzeit –
Theaterbesuch – Der Vogelhändler –
Trompetenunterricht – Heiratsannonce
– Im Hutsalon – Was ist hier passiert?
– Klapphornverse

Eurodisc 71 089 KW

6. KARL VALENTIN – DAS GROSSE
ERINNERUNGSALBUM, 1. Folge
Des Freundes Brief – Geistreiche
Verse – Herr Heidenreich – Über-
tragung aus der Hölle – Sprachenfor-
scher – Bumbum – Politische Ansichten
– Im Zoologischen Garten – Wappen-
kunde am Stammtisch – Historische
Begebenheiten – Ohrfeigen – Die gestri-
gte Zeitung – Die Zitherstunde – Schwie-
rige Auskunft – Üble Gewohnheiten –
Vereinsrede – Die Fremden – Im Heu-
boden – Jagdsport – Wahre Freundschaft

Telefunken TS 3140/1–2

Bücher von und über Karl Valentin:

Karl Valentins gesammelte Werke, Piper &
Co., München
Sturzflüge im Zuschauerraum, der gesam-
melten Werke anderer Teil, Piper & Co.,
München

Karl Valentin, Die Jugendstreich des
Knaben Karl, Piper & Co., München
Berli Valentin, Ich geh aus und du bleibst
da, Mein Vater Karl Valentin, Piper & Co.,
München

Karl Valentin, Monographie (von Michael
Schulte) – rororo-monographien 144

gramm des Erfolgsfilms „Trotta“ in den
deutschen Kinos zu sehen ist, sind Reak-
tionen zu beobachten, die diesen Schluß
nahelegen.) Das Eigentliche von Valentins
Komik aber, das über die Zeiten hinweg
aktuell geblieben ist, haben akustische
Dokumente, so scheint mir, eindeutiger,
klarer, ungeschmälert festgehalten: Karl
Valentins Kampf mit der Sprache.

Schon in seiner Anfängerzeit, als „Skelett-
gigerl“ und Salonhumorist, hat er diesen
Kampf aufgenommen. Im frühen Monolog
„Das Aquarium“ aus dem Jahre 1908 ist
bereits der ganze Valentin enthalten. Er
erzählt darin von seinem Experiment, den
Goldfisch daheim der Abwechslung halber
einmal im Vogelbauer unterzubringen.
Valentins geradezu verbissene Logik, die
seine Sätze unterläuft, bringt ihn immer
wieder in Konflikt mit den Worten und
Begriffen, deren mangelnde Präzision und
Doppeldeutigkeiten er nicht hinnehmen
will. „Das dritte Jahr schon wohn ich in der
Sendlinger Straße“, hebt er an, um so-
gleich zu stocken und sich zu berichtigen,
„natürlich nicht in der Straße, sondern in
den Häusern – weil, durch die Straße fährt
ja die Trambahn ... und natürlich auch
nicht in den Häusern wohn ich, sondern in
einem Haus, genau genommen in einem
Zimmer ...“. Es ist die Sehnsucht nach
letzter Klarheit, die ihn gleich darauf den
Satz „da geht eine Stiege hinauf“ korrigie-
ren läßt in „man geht eine Stiege hinauf“,
denn – so Valentin – „eine Stiege kann ja
nicht gehen“. Als die Sprache schließlich
doch Oberhand behält gegen seine Logik,
gibt er den Kampf auf und resigniert:
„Man sagt eben so ...“.

Der Ärger darüber, daß man's „eben so
sagt“, hat ihn zu seinen besten Szenen
beflügelt. Es gibt viele Beispiele für sein
Ringen um sprachliche Logik. Etwa wenn
er auf die Frage der Apothekerin „Vielleicht
bekommt Ihr Kind die ersten Zähne?“ zu-
rückfragt „von wem?“, wenn er auf der
Suche nach der verlorenen Brille über den
Begriff „irgendwo“ doziert („woanders ist
irgendwo“), aber auch, wenn er an dem
Mammutwort „Fußballplatzangst“ zungen-
gymnastische Trennversuche betreibt.
Geradezu philosophische Dimensionen
erreicht Valentins Linksdenken in den be-
rühmten Dialogen „Der Zufall“, „Beim
Feuerwerk“ und „Der Ententraum“. Ein
merkwürdiger Zufall ist es für Valentin,
daß just in dem Augenblick, als er sich
mit seinem Freund über einen Radfahrer
unterhielt, ein solcher der Kaufinger Straße
entlang geradelt kam. Das sei doch kein
Zufall, bekommt er zu hören, wenn in der
Kaufinger Straße ein Radfahrer daher-
käme. Da führen ja am Tage ein paar
Tausend vorbei. Drauf Valentin, gläubig
verklärt: „Nein, einer is bloß komma!“.
In der zweiten Szene findet Valentin nach
der Auskunft, daß Feuerwerk erst nach
Anbruch der Dunkelheit abgebrannt wer-
den könne, und der Erkenntnis, daß es ja
jeden Abend dunkel wird, zu der Schluß-
folgerung, daß es dann auch jeden Abend
Feuerwerk geben müsse. Und im „Enten-
traum“ reagiert er als Wachsoldat sehr un-
willig über seine Ablösung. Er hat nämlich
geträumt, er sei als Ente im Teich ge-
schwommen und habe einen wunder-
schönen fetten Wurm erwischt, ungefähr
3 cm, gelb – „und grad wie i an Schnabel
aufreißen will und will den Wurm fressn, im
selben Moment hast du mich aufgeweckt“.
Der Kollege meint, da soll er doch froh sein,
denn „ein schöner Traum wars doch net!“.
Darauf Valentin, der Träumer: „Für an
Ent'n scho –“ und auf des Kollegen unver-
ständigen Einwand „Aber du bist ja koa
Ent'n!“: „Im Traum war ich eine Ent'n –
überhaupt für solche Träume bist du noch
zu jung!“

In einigen Texten treibt Valentin das Links-
denken bis ins Extrem. Die Sprache macht
sich entweder selbständig, galoppiert in

die Bereiche des Absurden davon, um sich
schließlich zu überschlagen (wie in den
Monologen „Vereinsrede“ und „Politische
Ansichten“) oder zeigt sich bis zum Mini-
mum geschrumpft, verkrüppelt und ver-
kümmert, wie im „Sonderbaren Appell“
oder in der Tragödie vom „Buchbinder
Wanninger“. Im „Sonderbaren Appell“
kontrolliert eine militärische Respektsper-
son, mindestens ein Feldwebel, die An-
wesenheit von Untergebenen. Eine lange
Reihe von Namen wird aufgerufen. Und
jeder Aufruf wird mit einem stereotypen
„Hier“-Gebrüll beantwortet. Plötzlich, als
der Zuhörer es längst aufgegeben hat,
auf etwas Besonderes in diesem sturen
Ablauf zu warten, ergibt sich Unordnung.
Auf einen Namen melden sich zwei „Hier“-
Rufer, auf einen anderen keiner. Nachdem
die Zusammenhänge mühsam geklärt wor-
den sind, geht das Aufrufen weiter, bis in
die Unendlichkeit. Der „Buchbinder Wan-
ninger“ ist ein ehrsamer Handwerksmeister,
der sich auf das Abenteuer eingelassen
hat, telefonisch eine Auskunft in einer
Rechnungs-Frage zu erbitten. Es ergeht
ihm schlimm. Kann man in den Sprach-
forschungs-Dialogen noch den Faden der
inneren Logik verfolgen, so sind diese
Szenen scheinbar ohne jeden Aufbau,
zeigen den nur mehr stammelnden oder
allmählich verstummenden Menschen. Es
sind Szenen aus dem Alltag. Aber die Hart-
näckigkeit, die fanatische Gründlichkeit,
mit denen Valentin sein Unternehmen so-
zusagen in Zeitlupe vorführt, lassen All-
gemeingültiges spürbar werden. Wie Valen-
tin im „Aquarium“ gegen die Windmühlen-
flügel der Sprache, so kämpft er als Buch-
bindermeister Wanninger bis zur Erschöp-
fung am Telefon gegen die Windmühlen-
flügel der anonymen Bürokratie. Und Wan-
ningers „Saubande, dreckatel!“ am Ende
scheint wirklich der Weisheit letzter Schluß
vor einer Welt zu sein, die vom Apparat
beherrscht wird.

Gegen Windmühlenflügel zog einst Don
Quijote zu Felde. Karl Valentin aus Mün-
chen, baumlang, spindeldürr und immer
von Melancholie umwölkt, hat viel Ähnlich-
keit mit der klassischen Romanfigur. Das
Bild vom Valentin (immer mit F ausspre-
chen, bitte!) als „Ritter von der traurigen
Gestalt“ ist um so glaubhafter, als auch er
seinen Sancho Pansa hatte – die rundliche
Münchner Volksschauspielerin Liesl Kar-
lstadt. Wie Sancho dem spanischen Ritters-
mann, ist die Karlstadt dem Valentin allzeit
der „normale“ Widerpart gewesen, an dem
der Funke des Valentinschen „Blödsinns“
sich erst entzünden konnte. Die unzähligen
Szenen, in denen die beiden vor ihr Publi-
kum, vor die Kamera oder vor das Mikro-
fon traten, ob sie nun vom Hasenbraten
oder vom Oktoberfest handeln, ob sie im
Gerichtssaal oder im Zoologischen Garten
spielen, waren als fortlaufende Ausein-
andersetzung mit den Tücken des Alltags
ein einziges endloses Zwiegespräch. Die
vernünftige Karlstadt (die eigentlich Elisa-
beth Wellano hieß) und der närrische
Linguist Valentin bildeten ein unzertrenn-
liches Gespann. Und vermutlich ist die
Karlstadt an der Treffsicherheit der Szenen,
an ihrer schauspielerischen Ausarbeitung
weit mehr beteiligt gewesen, als man es
geahnt hat. Valentin selber, danach ge-
fragt, gab zu: „Wissen S', daß dees was
wird, des macht alles d'Fräulein Karlstadt.
Ich könnt dees net, i wär viel z'nervös
dazu“.

Kaum einer der Dialoge zwischen Liesl
Karlstadt und Karl Valentin, kaum einer
der Valentinschen Monologe hat eine
Pointe im üblichen Sinn. Sie hören einfach
auf, ohne Ausrufungszeichen, ohne Tusch,
allenfalls mit einem Perpetuum-mobile-
Effekt. Wenn Valentin aber, vielleicht auf
den mahnenden Hinweis eines Schallplat-
tenproduzenten, einmal einer Szene eine
Schlußpointe anklebt, (wie beim „Feuer-

IN EINEM SATZ

Uraufführungen anlässlich der Olympiade in München: Nicolaus A. Hubers „Anerkennung und Aufhebung“ für vier Filme, drei Lautsprechergruppen und neun Musiker, Theodore Antonious „Nenikikamen“ (Wir haben gesiegt), Gerhard Wimbergers „Lebensregeln“ und Günter Bialas „Im Anfang“.

Der 26. Weltkongress der Jeunesses Musicales findet im August in Augsburg statt. Als Spezialität des Treffens ist eine „Augsburger Prozession“ in Form einer musikalischen Stadtbesichtigung vorgesehen: An sechs historischen Orten werden zugleich Konzerte abgehalten, die von den Kongreßteilnehmern nacheinander aufgesucht werden können und die zugleich einen engeren Kontakt mit der Gastgeberstadt und ihrer Bevölkerung herstellen sollen. Die jungen Instrumentalisten des Kongresses können sich – in Gruppen bis 17 und bis 25 Jahren – an verschiedenen Kammermusikwettbewerben beteiligen. Kompositionsaufträge für zwei Kurzopern wurden an die Hamburger Komponisten Niels-Frédéric Hoffmann und Peter Ruzicka vergeben.

Der 21. Internationale Musikwettbewerb der Rundfunkanstalten der ARD findet vom 19. September bis 6. Oktober in München statt. In diesem Jahr werden die Fächer Gesang, Klavier, Violine und Oboe geprüft; den fünf Jurys stehen Hermann Reutter, Ludwig Hoffmann, Karl Höller und Wilhelm Maler vor, die Wettbewerbsleitung liegt wiederum bei Jürgen Meyer-Josten. Auskunft und Anmeldung bis zum 1. Juli beim Bayerischen Rundfunk, 8 München 2. Für 1973 sind Wettbewerbe in den Fächern Klavier, Violoncello, Klarinette, Horn und Streichquartett vorgesehen.

Schon jetzt wurde die Jury des vierten Internationalen Van-Cliburn-Klavierwettbewerbs bekanntgegeben, der im September 1973 in Fort Worth, Texas, stattfindet. Ihr gehören unter anderem an Agustin Anievas, Nicole Henriot-Schweitzer, Lili Kraus, Guiomar Novaes, Howard Hanson und Leonard Pennario.

An Stelle des Newport Festival tritt 1972 als die bisher größte Jazz-Veranstaltungsserie das New Yorker Jazzfestival, das im Juli stattfinden und neun Tage dauern soll. Als einziger europäischer Produzent wurde Joachim E. Berendt zur Mitarbeit aufgefordert.

In der ersten September-Hälfte finden in Freiburg die Internationalen Meisterkurse statt (Anmeldungsadresse: 78 Freiburg, Schloßberg-ring 9). Die Kurse für Streichquartett, Orgel und Viola werden geleitet vom Janacek-Quartett, Michael Schneider und Ulrich Koch.

werk“ den Satz „Es riecht nicht alles gut, was kracht!“), spürt man sofort den Stilbruch. Die Wirkung wird vermindert, denn Valentin kann keine Pointen „setzen“. Doch gerade die Pointenarmut der Valentin-Texte, dieser scheinbare Mangel, erweist sich auf der Schallplatte als ein Vorzug, als eine Stärke. Pointen verblasen. Auch der witzigste Witz kann zu Tode erzählt werden. Witze für die Schallplatte sind im Grunde ein Paradoxon – denn Pointen sind ja nicht zur Repetition bestimmt. Deswegen veralten Komiker- und Kabarett-Schallplatten im allgemeinen so schnell. Valentins Bohrunternehmungen aber in die Abgründe unserer Sprache, in den Schlamme unserer Oberflächlichkeit und Denkfaulheit, vor 50 Jahren aufgeschrieben, vor 40 oder 30 Jahren auf Platten genommen, diese Spiralbohrungen sind nicht im geringsten veraltet. Es ist jedesmal wieder erregend und spaßig zugleich, diesen Bohraktionen des Amateur-Linguisten beizuwohnen. Und der Mangel an Perfektion, der Schuß Dilettantismus, die die Dialoge manchmal holpern lassen, tragen dazu bei, daß sie „modern“ bleiben, erwecken den Eindruck, als entstünde jedes der vertrackten Gespräche gerade im Moment. Der Hauch von Improvisation hält die Valentin-Platten frisch. Dabei improvisierte er nie, sondern probierte seine Szenen überpedantisch. Aber er dachte immer weiter, machte allzeit Veränderungen und hatte deswegen eine ungeheure Abneigung gegen festgelegten Text.

Zum Glück hat man den Valentin-Platten alle ihre „Schwächen“ gelassen. Man hat sie weder technisch auf Hochglanz poliert, noch Versprecher oder Pausen herausgeschnitten. So sind sie herrlich unvollkommen wie am ersten Tag. Seit den 20er Jahren sind Valentin-Schallplatten bei allen möglichen Firmen erschienen. Und jede Firma hat ihre alten Platten im Lauf der vergangenen zehn Jahre neu herausgebracht. Die ältesten Valentin-Aufnahmen sind wohl die auf dem Odeon-Etikett. Sie sind auf der Langspielplatte „Münchener Humor“ (Odeon 83564) innerhalb der Reihe „Das Neueste von Gestern“ wieder veröffentlicht worden. Diese Platte enthält (gekoppelt mit sechs Titeln des trivialeren Kollegen Weiß Ferdl) drei Valentin-Szenen, darunter den Klassiker „Der Zufall“, zwei seiner Monologe, darunter das berühmte „Aquarium“, sowie als weiteres Glanzstück das „Chinesische Couplet“ von Liesl Karlstadt.

Polydor hat zehn alte Titel unter der Schlagzeile „Das Schönste von Karl Valentin und Liesl Karlstadt“ neu herausgebracht (47815). Diese Ankündigung ist eine Übertreibung. Denn in der Kollektion sind allein vier Monologe von Liesl Karlstadt, bei denen Valentin (in der Rolle einer zuhörenden Nachbarin) allenfalls die zweite Stimme „singt“. Auch das ist von infernalischer Komik, aber wichtig sind auf dieser Platte nur zwei Titel: „Der Entenraum“ und „Feuerwerk“. Diese beiden allerdings sind unbezahlbar.

Bei Telefunken sind (auf HT-P 508) zehn Titel aus dem Jahre 1939, ergänzt durch zwei Übernahmen aus dem Archiv des Bayerischen Rundfunks, neu herausgekommen. Die Platte heißt „Das Schönste von damals: Karl Valentin“ und enthält neben dem einzigartigen „Buchbinder Wanninger“, drei originelle Couplets (darunter „Die alten Rittersleut“) und die wichtigen Szenen „Der Hasenbraten“, „Die Brille“, „In der Apotheke“ und „Am Fußballplatz“.

Der Verlag Piper & Co. in München, bei dem nach zwei Bänden der Gesammelten Werke Valentins und den „Jugendstreichen des Knaben Karl“ kürzlich auch das Erinnerungsbuch der Valentin-Tochter Bertl „Du bleibst da und zwar sofort!“ erschienen ist, hat in Zusammenarbeit mit

Eurodisc Rundfunk-Aufnahmen auf Schallplatten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die erste Folge dieser Edition (Eurodisc KW 70652) bietet unter elf Titeln den erwähnten „Sonderbaren Appell“, die tiefsinnige Abhandlung über „Sammelknödeln“ („Bei allen Knödeln ist immer ein N dazwischen!“), sowie die markerschütternden Couplets von der „Loreley“ und vom „Maskenball der Tiere“. In der zweiten Folge (Eurodisc KW 71089) findet sich unter zwölf Titeln Valentins glänzender Vorschlag für eine neue „Verkehrsordnung“ („Montag Personenaautos, Dienstags Geschäftsaautos, Mittwoch Straßenbahnen, Donnerstag Omnibusse, Freitag die Feuerwehr, Sonnabend die Radfahrer, Sonntag Fußgänger...“).

Die Rundfunk-Funde von Piper-Eurodisc haben nun wieder die Teldec-Produzenten nicht ruhen lassen. Vor kurzem ist auf Telefunken ein Doppelalbum „bisher unveröffentlichter Originalaufnahmen zum ersten Mal auf Schallplatten“ erschienen: Karl Valentin – Das große Erinnerungsalbum, 1. Folge (TS 3140 1/2). Die zwanzig Titel des Albums sind durchweg von schlechterer technischer Qualität als die Szenen auf den übrigen Platten. Auch die Texte sind zum Teil fragwürdig. Es handelt sich offensichtlich überwiegend um Auftragsarbeiten, bei denen Valentin dem Funk zuliebe seine Eigenheiten zugunsten der üblichen Sketch-Schablone geopfert hat. Allerdings finden sich in dem Album drei Titel, die zum Besten gehören, was Valentin hinterließ: die sprachliche Relativitätstheorie über den Begriff „Fremde“ und die ins Absurde gesteigerten Monologe „Vereinsrede“ und „Politische Ansichten“. Der Hinweis „1. Folge“ im Untertitel deutet darauf hin, daß Telefunken noch ein weiteres Album herausbringen will. Ob diese Verwertung von Restbeständen sehr sinnvoll ist, bleibt zweifelhaft. Nützlicher für den Schallplattenkäufer wäre es, wenn die zur Zeit nicht lieferbare Odeon-Platte neu aufgelegt würde, nach Möglichkeit ergänzt durch die früher auf der Electrola-EP 40077 erschienenen beiden Titel „Im Schallplattenladen“ und „Die Uhr von Loewe“, die zu den klassischen Valentin-Texten gehören. (Die beiden anderen Titel, die diese EP enthielt, „Radfahrerpech“ und „Feuerwerk“, sind auch auf Polydor zu hören.)

Für Valentin-Anfänger empfiehlt sich zunächst die Telefunken-Platte HT-P 508. Sie bietet mit ihrer ergiebigen Kollektion eine gründliche Einführung ins „Linksdenken“. (Hörer, denen der bayrische Dialekt Schwierigkeiten bereitet, können in den „Gesammelten Werken“ fast alle Monologe und Szenen mit- oder nachlesen.) Der Grundkursus läßt sich am besten mit Odeon 083564 und Eurodisc KW 70652 fortsetzen. Die Polydor-Platte, die die zweite Eurodisc-Auswahl und das neue Telefunken-Album eignen sich nur für schon weit Fortgeschrittene. Aber Valentin-Liebhaber und Valentin-Sammler werden auch durch diese Platten nicht enttäuscht werden. Wenn sie auch viel Überflüssiges enthalten, so finden sich doch in jeder Auswahl immerhin zwei oder drei Köstlichkeiten.

Der Kritiker Alfred Kerr glaubte einst, Valentins Wirkung auf einen ganz knappen Nenner bringen zu können. Er fragte: „Woraus besteht sie? Aus drei Dingen: Aus Körperspaß. Aus geistigem Spaß. Aus gewollter Geistlosigkeit“. Schön, auf den Körperspaß müssen wir verzichten. Aber die beiden anderen Bestandteile von Valentins geheimnisvoller, ernsthafter Komik sind täglich zu überprüfen. Die „gewollte Geistlosigkeit“ macht Spaß. Der „geistige Spaß“ ist immer aus neue anregend. Es besteht kein Zweifel: Dieser Karl Valentin hat es rund 25 Jahre nach seinem Tode fertig gebracht, ein Schallplattenstar zu werden. Karl Herrmann